

Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **Fasnacht, Clary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

38. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird meinen Fuss nicht gleiten lassen. Und Herrgott mich behütet, schläft nicht. Stecken und Stab, wandern in Unterland, wandern in Tal zu Mühle, wo macht Mehl und Brot. Täglich Brot, heilig Korn.

Und Sonne geht unter, geht scheinen im andere Welt, wo Leut' sind schwarz, rot, gelb, braun ... pas comme nous ... und lacht: Lieb Gott euch gern hat wie Leut en Suisse, sans doute! Nicht Krieg machen mehr! Nicht schikanieren und schlagen, und nicht Hass. Lieben, Kamerad sein, des amis.

Grossfürstin Feodorowna nicht bö, gäll, Gaston? Will nur sehen schön Bern, Elfenau, See und Korn und Baum und Alp und Berg. Will Friede, gäll! Und darum tanzen Menuett und Polonaise, n'est-ce pas? Wenn du kommen wieder ... oder ich mit Fritz nach Bern, eh bien! wir lernen wieder, lesen, schreiben, rechnen und viel, viel brichten von Bauer und Stadt, von Fabrik und Sattler und Schmied und Müller, das ich nicht weiss. Bin dumm, gäll! Ich lernen viel all' Tag, und denken viel und schauen. Und une fois, lächelte Ulysse, den Arm um den stillen Kameraden schlingend, „une fois, ein andermal, wir zusammen wandern. Ich dir zeigen will Mühle in Tal, und Mühlerad. Ich sehen dort ... Papa! Mais ce n'était pas lui, nicht Papa. Ich traurig sein, traurig, und brieggen. Mais ... er ist im Himmel und Mama und Grossmutter Elisabeth Matter et grand-maman et grand-papa und stolz Vater, Grossvater und Friede sein, nicht Hass.

Und einmal suchen Ruedi und du mir helfen. Und wir glücklich sein und lachen und singen und tanzen de nouveau mit Gibi Menuett, Gavotte und Polonaise in Wytenalphyütte da, gäll, Gaston, Kamerad!“

Der Morgen war da, als die beiden Jungen nach unruhigem Schlummer erwachten. Rötliche Strahlen neben schwefelgelben über einem bleigrauem Himmel empor, bevor die Sonne glutrot hinter den Schneebergen heraufklomm, sich durch dunstige Wolkenfetzen schaffte, die ander' Wetter verkündeten.

Und dennoch zögerte der junge Stadtberner, sich auf seinen vielstündigen Weg zu machen, bastelte hier etwas, säumte sich dort, erzählte dem übernächtlich bleich aussehenden jungen Kameraden mit rauher Stimme alte Witze aus Schule und Gassen, schob dazwischen immer wieder grobe Holzklösse unter die brodelnde Erbssuppe im grossen, ehernen Suppenhafen und sah mitunter zum einsilbig gewordenen Freund, der, wie er, unter dem nahenden Abschied litt.

Endlich musste es doch sein. Schon piff ein scharfer Wind vom Greyerzerland her, schob dunkle, schwere Wolken näher und näher heran. Die Sonne war verschwunden, der kurze Tag trüb und düster geworden. Vom Brunnen her, wo der kalte, eisige Wasserstrahl weit über den alten, geborstenen, mit moosigem Grün umkleideten Trog spritzte und verwehte, hüpfte eine der alten Geissen der Hüttentüre

zu, stiess daran mit dem harten, schmalen Kopf, so dass Gaston, der sein leicht gewordenes Ränzel umgeschnallt hatte, öffnete, Ulysse mit abgewandtem Kopf die nervige Hand darstreckte:

„B'hüet Gott, Kamerad Ulysse. Ich hole dich nächsten schon mit Onkel Bernhard.“

Seine Freundeshand blieb leer. An ihm vorbei sah Ulysse mit geweiteten Augen, griff ins Leere, während die bleichen Lippen flüsteren: „Papa! Papa?“

„Herrgott, was hast?“ fragte Gaston erschreckt, den armen, vereinsamten Kameraden vor dem Fall bewahrend. Aber dieser fasste sich, drängte ihn sanft, aber kräftig, zur Seite, trat einige Schritte den steinernen Stufen zu ... und wick wieder zurück bis in den hintersten Winkel, mit starrem Blick durch die Türöffnung blickend, wie sein Kamerad, der nun erst einige bäuerlich gekleidete Männer sich nahen sah.

Rasch trat der Aelteste näher, sah überrascht auf den ihm fremden Patriziersohn, der, wie schützend auf die Schwelle getreten war, und fragte: „Du ... Bist du das Hirtlein von der Wytenalp, das sich Hans-Ulrich nennt, Ulysse?“

„Bin Gaston von Wattenwyl aus Bern, der Kamerad dessen, den ihr nennt!“ klang es knapp zurück. „Und ihr? Was wollt ihr von meinem Freund?“

Wieder wurde er zur Seite geschoben. Ein wunder, halb erstickter Schrei ... und schon sprang der Bauer die Stufen hinauf, hielt den dunkellockigen Buben in den Armen, dessen Mund stammelte: „Papa ... Papa? Nicht Papa? Wer ...?“

„Ja, du bist meines Bruders Bub! Und ich Ruedi, dein Oheim, Hans-Ulrich, Ulysse! Hast in mir deinen Vater erkannt, dem ich gleichen soll! Und ich fühle, du bist meines Bruders Kind.“

Die andern Männer waren unschlüssig stehen geblieben draussen, mit verwunderten Blicken den auf die Wytenalp gekommenen jungen Fremden messend, um die aufgestiegene Rührung über das Sichfinden auf der alten, eichenen Türschwelle zu bemeistern.

Da trat der jüngste, ein etwa gleichalteriger, breit-schulteriger Bauernbub Gaston feindselig entgegen: „Du? He! Was machst du hier auf unserer Wytenalp, he?“

„Den Wytenalpherrn besuchen, was du längst hättest tun dürfen, Bär!“ gab der Stadtberner schlagfertig zurück. „Wollen wir ringen oder schwingen, he? Bin in beidem daheim! Oder tanzest lieber Menuett? Die beiden Geissen sind eingedrillt als elegante, graziöse Partnerinnen, und Musik spiele ich gern auf meiner Mundharfe dazu. Der Tanzsaal ist famos, hier zwischen Hütte und Brunnen, was meinst?“

„Dass ich dir den Schädel zu Brei zerschlage“, schrie der junge Lümmel erbost. Der andere, der auch sah, wie die beiden stehen gebliebenen Männer schmunzelten, gab gelassen zurück: „Nicht möglich! Lägst vorher im Dreck!“

Dann schritt er dem nach, der dem Geissenstall zuschritt, die eingefangene Geiss einzusperrn, und fragte hochmütig: „Seid ihr ... bist du Fritz, der Wytenalphyrt, der zum Holzen kommen wollte?“

Wenn Bern, dann Casina!

„Ja. Und du etwa der Stadtbub, dessen Mutter dem Wytenalpherrn wegen Ulysse schrieb?“

„Warum antwortetest du nicht, liessest einen elternlosen Buben mutterseelenallein, bis ich zum zweitenmal heraufkam?“

„Weil ich nicht Herr bin da oben, Bub, sondern Hirte ... der schwer darunter litt, dass er ein Schäfchen da lassen musste, weil die Zeit seiner Talfahrt noch nicht gekommen war ... bis heute. Sein Oheim, der nichts von deinem guten Kameraden wusste bis dahin, öffnet ihm Haus und Herz.“

„So? Zu mir kommt Hans-Ulrich Sunnmatter, Sohn des Obersten Sunnmatter, und der Gräfin Jeannette de Raminet, zu uns und besucht Bernerschulen als mein Freund.“

„So? Du weisst viel, Bub! Mir vertraute Ulysse weniger an den ganzen Sommer lang. Ich musste erraten, kombinieren, wärweisen ... und seine Verwandten suchen, im Vertrauen darauf, dass sie ihn anerkennen wollten als Bruderssohn, obschon sie dabei die schöne Wytenalp verlieren würden, auf der ich ihr Hirt, ihr Lehenmann bin an meines Vaters Statt!“

„Und jetzt? Wollen sie ihm sein Erbe streitig machen? Ich bin sein uneigennütziger Kamerad ...“

„... wie ich! Hast das Wiedersehen ... oder das erste Sehen vielmehr zwischen Oheim und dem verlassenen Buben ja gesehen! Ich vertraue Ruedi Sunnmatter voll und ganz. Tu's auch, Bub.“

„Gäll, du Löl, der gehört zu uns, der Porzellanengel, und nicht zu dir!“ höhnte der Junge von vorhin hinter Gaston von Wattenwyl. Dieser sah um: „Numenit g'sprängt! heisst's bei dir auch! Und dass du's weisst: du redest mit dem künftigen Kavalleriehauptmann, Dragoner!“

„Und du mit dem Artillerieoberst, Grasaff!“

„Jetzt habt ihr genug Heu ab der Bühne gerissen, Buben, und dürft getrost Frieden schliessen unter Eidgenossen. Frage lieber deinen Vetter, Hansueli, zu wem er lieber will, zum kratzbürstigen Vetter nach Dählendorf, oder zu ... wie heissest du schon? ... zu diesem Gaston, der ihn in der Not aufsuchte und ihm weiterhelfen will? Mir fragt er schon gar nichts darnach!“

„Dem Fritz? Dem er Wort halten will bis in den Tod, wie dem Vaterland Treue? Bis nach Amerika geht er mit dir, Fritz ... wenn ein so braver junger Mann aus der Heimat will jetzt, wo Stadt und Land, Kanton und Stand, zusammen aufbauen wollen in der ganzen, biederer Eidgenossenschaft! Und du bist sicher Marieli Mettlers Gottlieb, gäll! Du hast einen gewaltigen Stein im Brett bei allen Wiedertäufern im Jura! Von der Lobegg über Tschaywo bis Dachsfelden hinunter singt man dein Lob und betet, dass eine couragierte, brave Marie Marei, die bei uns in Bern singt beim Kochen und Waschen wie ein Vogel im Hanfsamen, glücklich werde mit dem Sorgenkind Liebi, der vor einem nach einer verlaufenen Kuh nachfragenden Landjäger weglief und nicht wieder kam. Die Hochzeitsreise versprach dein Schatz dorthin zu machen. Und wenn du wieder in einem gewissen Webkeller übernachten solltest wie ich ... ein frommer, seelenguter Grossätti starb in jener Nacht ...“

„Du Bub, bist's?“ streckte der schweigsame Grosse Gaston bewegt die Hand dar, „du bist's, der mir der Mutter selig Sachen verschafftest! Dank dafür! Das vergesse ich dir nie und nimmer!“

Immer noch stand die kleine Gruppe vor dem Geissenstall, sah in das nahende Unwetter und wagte doch nicht, von dem zu reden, was alle bewegte: Was drinnen geredet würde bei Oheim und Bruderssohn?

Da trat Ulysse leichtfüssig über die Schwelle und frohlockte: „Fritz, du auch da? Gottwillchen, Gottwillchen, guter, lieber Fritz! Nicht böse sein, gäll! Gottwillchen, Gott-

Fyschteri Zyt

HANS SCHÜTZ

**I dene Tage säit dr Tod
vom Morgerot zum Aberot,
u wo-n-er säit, isch üsi Wält
es unghüür grosses Acherfäld. —**

**U was er säit, isch Leid um Leid;
u niemer seit, es syg jitz gnuég. —
„Es hilf dr doch nüt“, ghörsch dr Bscheid...
U wyt, u wyter geiht dr Pflueg...**

**E jede meint, es gang um ds Rächt
u wehrt si, bis er zsämegheit,
u wird derdür em Tod si Chnächt,
wo d'Sägesse i Hände treif. —**

**Es unghüür grosses Acherfäld
em Tod; — u das isch üsi Wält...
Wär weiss, wo das no use wott?
Hälf Gott!**

lieb. Bin froh, dass du bist kommen heute ... und ... Hansueli auch! Du, Vetter mein und du, Gottlieb, aussie Cousin. Oheim Ruedi m'a dit. Gaston, du nicht gehen allein! Wir alle gehen ins Tal, zusammen, bald! Venez vite dedans, Suppe essen. Gaston, du morgen nicht in Schule, du bleiben chez nous, bei lieb Oheim mein, sans doute!“

„Ja ... gibt's denn eine Entschuldigung dafür, die dem Direktor ... und Onkel Bernhard passt?“

„Sicher, lieber Bub!“ schüttelte ihm der grosse Bauer drinnen die Hand, „du musst dabei sein, gerade du, im Moment, da sich Verwandte finden, die von Gotteswegen zusammen gehören. Wir erneuern heute einen alten Bund auf Ulysses Wytenalp: den Bund der Zusammengehörigkeit unter Verwandten, verwandten Seelen, unter Eidgenossen, die vertrauen, auch wo sie nicht immer verstehen, vertrauen auf den guten Willen der andern.“

„Aber nicht blind, wie unsre Grossväter anno 1798 und Bern und die Eidgenossenschaft untergehen sahen!“ warnte der junge Gymnasiast, den Kopf aufwerfend und Ruedi Sunnmatter fest anblickend. Da schob sich dessen Bub dazwischen, feindselig wie stets heute: „Meinst, wir Bauern dächten nicht daran? Mein Grossvater kämpfte in Neuenegg und der Schwingerkönig Matter, der andere Grossvater und der Vater von Ulysse, der Oberst Sunnmatter, im Grauhölz! Dass du's weisst!“

„Ich weiss noch mehr! Letzterer befreite sich und andere aus den Krallen der russischen Bären!“

„Das weisst du auch?“

„Du etwa auch?“

Wortlos sahen sich die beiden Kampfhähne in die Augen, während die Männer sich scheinbar nur um die Suppe auf dem hinuntergelassenen Tisch kümmerten, Ulysse sich in seiner Kammer umzog, um fertig zu sein zum freudvollen Abstieg ins Tal, zu Ruedi, seines Papas selig Bruder, wo die gütige Frau, die Mama im Sterben gepflegt und Züseli und Marion auf ihn warten sollten.

Plötzlich, gerade als sich Hansuelis Vater einmischen wollte, streckte dieser dem andern impulsiv die Hand dar: „Schlag ein, Kamerad! Du ... du bist doch aus rechtem Holz geschnitzt.“

Gaston lachte ihn an: „Will's meinen! Bin Burger von Bärn!“

(Schluss folgt)